

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1917)
Heft: 9

Artikel: Aufruf des Frauenweltbundes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im geheimen, wenn, der Krieg auch im Hinterlande obt, die Herzen vergiftet; wenn von den Lippen, die ihm Liebe verkünden sollten, nur Stolz und Härte klingt. Er flieht, — flüchtet sich zurück in den Kampf —, denn dort, unter Männern, die den Todesschweiss seit Jahren, in jeder Stunde schwitzen, ist Teilnahmslosigkeit viel leichter zu tragen. Daheim aber fasst stummer Ekel den Mann vor einer Roheit, mit der Frauen sich schmücken, und er schweigt und geht. Was soll ihn locken, was ihn rufen in dieses Heim, in den Frieden, solange — was nie geschehen! — die Frauen auch im Kriege sind?

Ich weiss, ihr seid nicht alle so. Vielleicht sind viele, ich glaube, die meisten unter euch sind anders. Aber wo seid ihr? Man hört euch nicht! Nur die Selbstgerechten hören wir, die Grachenmütter, die stolz ihre Witwenschleier flattern lassen, mit ihren verstümmelten, zu Brei zerstampften Männern sich brüsten und dem Vaterlande gerne noch weitere Söhne anbieten für den „Sieg“. Will sagen: wenn nur der Welt dafür bewiesen wird, dass ihr Land tüchtiger im Granatendreien und Stickgasfabrizieren ist; — dass die Generäle, in deren geographischen Nähe geboren zu werden sie die Ehre hatten, die allergenialsten Pläne aushecken, um eine möglichst grosse Anzahl Menschen in Sumpfe oder bereitgestellte Kanonenschlünde und Bajonette hineinzutreiben; — wenn nur unwiderlich festgestellt wird, dass ihre Söhne, Brüder, Väter und Männer grösseres Geschick im Menschenerschliessen, Köpfpalten, Brustkastendurchbohren entwickelt haben als die Kinder aller andern Nachbarländer!

Warum dies für Frauen so wichtig ist, mit Blut von ihrem Blute, mit Glück und Reichtum ihres Daseins nicht überzählt scheint — müsst ihr andern sagen! Warum schweigt ihr? Der vierte Kriegswinter steht vor der Türe, ist's noch zu früh?

Seit drei Jahren greifen eure Männer jeden Tag mit hastigen Händen nach den Zeitungen, die aus dem Postsack tauchen, durchzittert von der sorgsam verheimlichten, sich selbst nicht ganz eingestandenem Hoffnung: es werde endlich, endlich — endlich dort rückwärts eure Stimme hochspringen, es werde euch, die ihr nicht erzogen seid in dem Glauben, dass Härte euch schmücke, Weichheit euch schände, endlich — endlich keine Macht, keine falsche Scham, kein dröhnendes Geschwätz länger zwingen können, eure Männer einem Schicksal, Gefahren und Greueln hinzugeben, die, soweit Kreuz und Sitte wirken, kein Tier mehr zu fürchten braucht.

Wie lange wollt ihr sie noch warten lassen? Wie lange wollt ihr noch schweigen, die Daumen drehen und ergeben „Es ist schrecklich!“ seufzen? Der vierte Kriegswinter steht vor der Türe!

Sagt nicht, dass euch keine Macht gegeben! Die grössere Hälfte der lebenden Menschheit seid ihr; „So weit Leben und Weben, Wasser, Erde und Luft“, gedeiht nichts, kann nichts werden, nichts sein und wirken, wenn ihr feiert. Ihr müsst den ersten Schritt zum Frieden tun; ihr müsst wieder „heimfinden“, zurückkehren aus dem Krieg, ehe eure Stimme die Männer rufen kann. Frauen von Berlin, London, Paris, Rom, Moskau, Wien, Budapest, Sofia, Konstantinopel, New York, — und ihr andern, die ein Wetterleuchten der Angst nur narret, Frauen der ganzen Welt, wie lange wollt ihr noch warten?

Der vierte Kriegswinter steht vor der Türe!
Frauen, wir rufen euch!

Brief der Vorsitzenden des Bundes österreichischer Frauenvereine an die Vorsitzende des Bundes dänischer Frauenvereine, Frau Henni Forchhammer.

Hochverehrte Frau Präsidentin!

Der Bund österreichischer Frauenvereine gedenkt der Schwestercouncils in Wehmut und Treue. Ich persönlich

erinnere mich dankbar all der Freundlichkeit und der Sympathie, welche ich in Rom zuletzt erfuhr. Mir sind die Präsidentinnen und Mitglieder der Councils in den kriegführenden Staaten nicht ferngerückt, weil ich der festen Überzeugung bin, dass sie wie ich empfinden und denken, dass sie mit tiefstem Schmerz das endlose Morden sehen, das zu keinem anderen Ende führen kann, als zur Entvölkerung Europas, zum Verlust der besten Manneskraft aller Kriegführenden. Ich zweifle nicht daran, dass die Mütter, Bräute und Gattinnen aller Staaten, welche das Unglück haben, in den Krieg verwickelt zu sein, in tiefer Trauer und Sorge um ihre Teuersten leben, und dass sie tief bekümmerte Zeugen des unverminderten Sterbens und Verstümmelns sind.

Jedes kriegführende Volk ist heute noch, nach über dreijährigem Kampfe überzeugt, als Sieger hervorzugehen. Das lässt ein Abflauen des Krieges nicht hoffen, obwohl Unbefangene erkennen, dass nicht mehr daran gedacht werden kann, dass die Einen oder die Andern gänzlich niedergeworfen, so sehr vernichtet werden können, dass sie jede Vergeltung aufgeben. Wir stehen daher vor der traurigen Aussicht, dass ein Kriegsende, das durch Waffengewalt herbeigeführt wird, nur das Vorspiel zu neuen Kriegen sein würde. Es erscheint mir daher eine Pflicht, dass die Frauen tun, was in ihrer Macht ist, um dem nutzlosen Blutvergiessen zu steuern und einen dauernden Frieden anzubahnen.

Die Frauen sind leider machtlos, aber nicht ohne Einfluss auf ihre Brüder, Gatten und Söhne, darum wage ich den Versuch, an dieselben zu appellieren.

Was ich von Ihnen, geehrte Frau, erbitte, das ist, dass Sie an die Councils in den kriegführenden Staaten mein Ansuchen gelangen lassen: die Frauen der ganzen Erde möchten an einem zu bestimmenden Tage je in ihrem Vaterlande eine Friedenskundgebung veranstalten. Sie würden mich ausserordentlich verbinden, wenn Sie die Aufforderung des Bundes österreichischer Frauenvereine an die Schwestercouncils, die für mich unerreichbar sind, gelangen liessen. Für jede Mühe, die Ihnen daraus erwächst, sage ich Ihnen schon jetzt meinen wärmsten Dank. Ich wage es, sie zu bemühen, weil ich weiss, dass auch Sie glücklich wären, wenn die Frauen etwas dazu beitragen könnten, das furchtbare Elend, das die Menschheit jetzt zu tragen hat, zu mildern.

Empfangen Sie den Ausdruck meiner wärmsten Sympathien und aufrichtiger Wertschätzung.

Wien, 10. Juni 1917.

Marianne Hainisch.

* * *

Wie wir direkt von österreichischer Seite erfahren, ist diese Aufforderung auch an den Bund schweizerischer Frauenvereine ergangen. Wir erwarten zuversichtlich, dass dieser Ruf bei uns nicht taube Ohren finden werde, sondern dass die Schweizerfrauen ihre Schwestern in den kriegführenden Ländern nach besten Kräften unterstützen werden. Es ist das Wenigste, was wir tun können.

Die Red.



Aufruf des Frauenweltbundes.

Die ganze Welt ist voll Unruhe und Aufruhr, voll Hass und Bitterkeit: die höllischen Gewalten scheinen sich der armen Menschheit bemächtigt zu haben und ihre Zerstörung zu wollen. Jeden Tag greift das Übel um sich wie eine böse Seuche. Und ist der Hass, der den Krieg erzeugt hat, nicht wirklich eine Seuche? Entsetzlicher, lebenszerstörender und mit mehr Leichtigkeit sich verbreitend als Pest und Cholera? Welche Pflicht haben die gesund gebliebenen Einwohner, wenn eine ansteckende Krankheit ihre Ortschaft befallen hat? Schauen sie ruhig zu, wie das Übel um sich

greift und immer mehr Opfer fordert? Erwachen nicht im Gegenteil alle Kräfte, nicht nur um Menschenleben zu retten, sondern auch um die Ursachen der schrecklichen Plage zu ergründen und sie in ihrem Entstehen zu ersticken suchen? So sollten sich heute die Frauen dem Übel gegenüber verhalten, welches fast die ganze Erde verheert. Sie haben keinen Anteil an dem blutigen Kampfe — ihre Natur und ihr körperlicher Bau schliessen sie ja davon aus — und doch trifft er sie an ihrer verwundbarsten Stelle, an ihrem Mutterherzen. Sollte nicht der Anblick des frevelhaften Spiels der Regierungen, dessen Einsatz das Fleisch ihres Fleisches bildet, grenzenlose, unwiderstehliche Empörung hervorrufen? Wenn sich alle Frauen der grossen Kraft bewusst wären, welche sie vereint gegen den Hass und seine verheerenden Folgen repräsentieren, so wäre ein grosser Schritt getan, nicht nur gegen das Ende des gegenwärtigen Krieges, sondern gegen den von den grossen Geistern aller Zeiten angekündigten dauernden Frieden.

Es glaube ja keine, dass dies eine Utopie ist, denn das, was gestern ein Traum war, kann morgen schon zur Wirklichkeit werden. Ohne den Mut und die individuelle Initiative derjenigen, welche das „Rote Kreuz“ gegründet haben, das auch als eine Utopie galt, als ein unsinniger Plan, der niemals zur Ausführung gelangen würde, wäre der Krieg noch viel schrecklicher, viel grausamer und seine Folgen unheilbarer, als sie es sind. Heute bedarf die Welt eines neuen Roten Kreuzes, welches die moralischen Wunden des Krieges heilen, den guten Willen der Frauen verwenden und dem menschlichen Geist eine neue Richtung geben soll, wodurch der verheerende Hass daraus verbannt würde, um Platz zu schaffen für die aufbauenden Gefühle der Liebe und der menschlichen Zusammengehörigkeit. Kommt die Zeit, wo die Frauen ihre Aufgabe erkannt haben, dann werden die guten und edlen Gedanken, woraus die lebenspendenden Taten entspringen, die Welt leiten. Der „Frauenweltbund“ ruft eine jede auf, ihre Kraft dem Dienst der guten Sache zu widmen, indem sie sich ihm anschliesst, denn Eintracht und Zusammenwirken machen stark.
Zentralbureau, 6 rue du Rhône, Genf.

Die Politisierung der Frau.

Interessenäusserung ist eine Folgeerscheinung und setzt die Möglichkeit der Beteiligung an der Sache voraus, für die das Interesse vorhanden ist oder geweckt werden soll. Solange die Möglichkeit aktiver Teilnahme aber nicht vorhanden ist, kann das Interesse nur ein verborgenes sein oder sich in den Forderungen einzelner Einsichtsvoller kundgeben. Jede Abweichung von dieser Forderung ist daher ein Zurückdämmen von Kräften, denen damit die organischen Entwicklungsbedingungen genommen sind. Nur in der Freiheit ist die Ausübung von Freiheit möglich, das war bereits das Lösungswort eines Plato. In noch höherem Masse gilt dies von dem Reifeprozess und der Schulung der Interessen; der Absonderung des Nebenläufigen von der Hauptsache!

Das erkannt zu haben, war das Verdienst der Frauen der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Für sie war eine Lösung der sozialen Probleme nur denkbar, wenn die Frau auf dem Gebiete innerer und äusserer Politik nicht allein ihr Interesse betätigen, sondern die komplizierten Fragen auch in vollem Umfange erfassen konnte. Es war die verhängnisvollste Folgeerscheinung im neu einsetzenden Wirken der Frauen der 1860er Jahre, dass sie dem Drucke der Reaktion nachgaben und sich mit der Beschränkung auf das Gebiet der sozialen Reform zufrieden gaben. Die Frauen verloren dadurch die Einstellung auf einen grossen Zweck, der die Führenden der vorigen Generation in Spannung hielt; sie glaubten, in der Fülle notwendiger sozialer Reformen die Vielheit der Zwecke zu sehen. Soziale Reformen aber sind Mittel, die einem konkreten Zwecke zuzustreben haben. Diesen Zweck, der von Luise

Otto, der tapferen Kämpferin dreier Jahrzehnte „die Mission“, die Sendung der Frau genannt wurde, hat die spätere Generation nicht gefunden und dadurch den Zusammenhang mit der Zeitgeschichte verloren.

Der Kampf um die angestrebten und notwendigen Reformen der Ergebnisse einer zweckbegrenzten Gesetzgebung wurde das Arbeitsgebiet der führenden Frauen, während die Stellungnahme zu den sozial und politisch tiefer liegenden Ursachen vollkommen für ihren Einfluss, ja für ihre Einsicht, ausgeschaltet blieb. Die später erhobene Forderung für das kommunale und allgemeine Stimmrecht fand in bürgerlichen Kreisen daher so wenig günstigen Boden, weil in ihnen kein Verständnis für das Verhältnis von Mittel und Zweck vorhanden war.

Der folgenschwere Irrtum, welcher die Frau sich mit der Arbeit auf sozialem Gebiet begnügen liess, die zwar ihre Kräfte in Anspruch nahm und der bisher vielfach Unbeschäftigten ein wichtiges Feld der Betätigung anwies, entfernte sie nahezu vollkommen von der Beteiligung an politischen Fragen. Es hat den Anschein, als habe man die Kraft und das Interesse der Frauen mit Absicht in den breiten Strom sozialer Tätigkeit abgelenkt und darin festgelegt, um eine Betätigung über deren Grenzen hinaus illusorisch zu machen, da das Erkennen der Schäden des bisher geübten politischen Systems zugleich die Forderung von Reformen nach sich gezogen haben würde, denen man ausweichen wollte. Die Arbeit, welche die Frauen während der langen Kriegsjahre geleistet haben, indem sie sich bemühten, der grossen Verelendung im Volke ein gewisses Gegengewicht zu bieten, wird nach Kriegsende sehr gering bewertet werden. Die Tatsachen der Geschichte werden sich wiederholen; denn bereits nach den Kriegen von 1866 und 70 berichtet Louise Otto wohl von Medaillen und Orden, mit denen man die Frauen dekorierte, aber man vergass die Anerkennung, die darin bestanden hätte, diese Kräfte im Dienst des Vaterlandes und der Menschheit zu verwerten. Statt dessen schickte man dann gern die Frauen wieder nach Hause und verwies sie in ihre engen Schranken.

Es kann nicht allein von der Stellungnahme der Frau zu den neuen Problemen abhängen, wie weit man sie bei der Lösung berücksichtigen wird. Die Einsichtigen unter ihnen beginnen zu erkennen, wie viel mehr die Frau hätte leisten, wie manches sie vielleicht hätte verhüten können, wenn sie sich niemals von der Teilnahme an politischen Fragen entfernt, wenn sie sich nicht mit Handlangerarbeit in Wohltätigkeitsämtern begnügt hätte, sondern als gleichberechtigte Bürgerin eine in der Gesamtheit massgebende Stelle hätte vertreten können. Die selbstverständliche Voraussetzung zu einer gehobenen sozialen und rechtlichen Stellung der Frau ist die Beteiligung des Mannes an den Fragen der Frauenbewegung. Ohne diese ist es selbst der fortschrittlich gesinnten Frau unmöglich, zu Resultaten zu gelangen, die im gegenwärtigen Rahmen der Verhältnisse durch das geistige und rechtliche Übergewicht des Mannes bestimmt werden. Noch überall hat es sich erwiesen, dass die geistig und sozial fortgeschrittene Frauenvelt eines Volkes in engstem Zusammenhange mit einem bedeutenden geistigen Führer der Zeit genannt werden muss. (John Stuart Mill in England und seine Werke: „Subjection of Women“ und „Liberty“; Multatuli-E. Douwes Dekker in Holland; Lars Johan Hierta in Schweden und vor allem der über ganz Europa sich erstreckende Ideeneinfluss Ibsens.) Die gleiche Arbeit von Mann und Frau im politischen Leben Russlands kann als prägnantestes Beispiel gelten.

Statt Unterstützung und Förderung zu finden, haben die (deutschen) Frauen schrittweise um Selbstverständlichkeiten kämpfen müssen und sich dabei von dem heilig-unheiligen Boden der Politik respektvoll fern gehalten. Nur ein kleiner Kreis von Frauen war und ist es, der „das logische Ergebnis